

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Träume.

Kleine Mädels träumen
Von dem Prinzen fein,
Kommt auf weissem Felser,
Nachts bei Vollmondchein.
Hebt sie in den Sattel,
Blickt sie an so hold,
Führt sie in sein Schloßchen,
Und das ist aus Gold.

Größ're Mädels träumen
Von dem braven Mann,
Der auch sieben Kinder
Noch ernähren kann.
Von der blanken Küche
Und dem Wäschschrein,
Und der Silberhochzeit,
Und den Enkeln klein.

Junge Männer träumen
Von dem Fußballmätsch,
Wo das Team der Gegner
Ward zu Gertätsch.
Vom Sechstagerennen
Und vom Autospport,
Und von einem großen
Fliegerweltelford.

Staatsbeamte träumen
Von der Carrier',
Daß kein Vorgesetzter
Ueber ihnen wär'.
Und von hohen Ähnen,
Kurzer Arbeitszeit,
Großer Machtbefugnis
Und Unfehlbarkeit.

Doch der Baudirektor
Träumt sehr böß und schwer:
Daß er's Ghüder in dem
Ghüberkübel wär'.
Und der Deckel drückte
Auf den ganzen Blast,
Und er fast eistickte
Unter seiner Last.

Lanti und Niesli.

(Deppis vo dr Fasnacht.)

Mi het im Schnyderatelier vo dr Fräulein Antoinette Schelli scho lang vo nüt anderem meh brichtet, als vo dr Fasnacht. Vo dr Zueschnyderen a, bis abe zum jüngste Lehrmeistli, sy alli ganz begehreret gfi vo däne Freude, wo überall gwunte hei. d'Fräulein Melanie und Esther, die beide eltschte Arbeiter, hei erzellt, sie gangen als spanischi Senoras, ds Melanie als Pierette, ds Susy als Tirolere, ds Klari als Biedermeiere, ds Trudy als Ziguinere und ds Miggi und ds Votti, die beide Jüngste, als Max und Moritz.

„Und du, Heidi, wofsch also würtlech nid mitmache?“ het jeh d'Fräulein Esther es jungs hübsches Töchterli gfragt.

„Am Wille fahlt's ja gwüß nid, Fräulein, aber am dörfen!“ het ds Heidi gseit und fahd afa briegge, „d'Tante wott eifach nüt wüsse drvo!“

Ds Meitschi het jeh alli Müß müesse gä, daß ihm kei Träne uf d'Arbeit abe chugeli. E Fasnachtball isch ja scho lang sy Traum gfi, und jeh ersch rächt, wo jeh alli so druuf gfreut und grüßtet hei. Es het ja d'Tante scho gluegt z'begriffe, sie het viel Müß und Arbeit gha ihns z'ersieh. Es isch wäger nid liecht gfi für se, wo sie da chly fuffjähig Wilbfang het müesse zue jeh näh, wo sy Mutter, ihri Schwöschter, gestorben isch, und ds Chlyne kei Wäntsch-meh uf der Wält gha het uffert ihre. Wil ds Heidi es überuus es

fröhlechs Chind isch gfi, das vo Jahr zu Jahr ghübschet het, so isch's däre guete Tanteleel je länger je meh Angsch worde, es chönt o i ds Unglück cho wie sie Mutter und drum het sie's ghüetet wie nes choschtbars Schmudstüd.

No jeh, won es doch scho achtzähni isch gfi, het es alli Summtig mit ere müesse ga spaziere und sie hätt's am liebschte fesch am Händli gha und ihm dr Chopf uf d'Syte dräit, wenn öppe jungi Männer sy drhär cho.

Drum cha me begryffe, daß sie jeh gwehrt het wie ne Chay am Draht, ihre Hätzchäfer a d'Fasnacht la z'gah. S'het nüt gnügt, wenn ds Heidi scho aghalte het, g'chäret und briegget und sogar gkämpet. Z'letsch het sie ihm sogar verbote überhaupt no e Silbe z'rede vo däm lüthhafte Vergnüge.

Aber gar e z'großi Strängi wekt mängisch dr Troß und da isch o im Heidi erwacht. Sie hei-n-ihm halt im Atelier aben es par Mal gseit, es sy ja so-n-es-Flyhigs und es Gschids, drum ghör ihm o nes Freudel, es heig sogar es Rächt druuf. Und ds Meitschi zet je länger je meh dänkt, es sy eso.

Und o der Zufall het guete Wiene gmacht zum böße Spiel und schickt ihm ei Tag sy Schuelfründin Lisebethli vor ds Huus, für ihm e Plan z'verrate.

Sie het nämlech gwüßt, wie gärn ds Heidi o einisch wett ga tanze und het ds Verbot vo dr Tante o kennt.

„Los Heidi“, het ds Lisebethli gseit, „i chume hüt über acht Tag i dys Bett cho schläfe und du geisch mit üsem Hans a Masgebäll, du als Gretel und är als Hänsel, das wird mordslustig!“

Ds Heidi isch güggelrot worde vor Freud, aber es het du glych fahd ängschtlech gseit, es wüß nid ob das gang.

„Se natirlech geits. Du heisch mir ja scho mängisch gseit, ds Tanti sted albe nume no gschwind dr Chopf zur Türe yne für z'luegen, ob de schlafisch, mängisch ghörich es no, aber gwöhnlech nid. Du heisch ja es eigets Stübli überobe, da cheren i mit de gäge d'Band und ds Tanti het kei Ähnig, daß nid sy's Niesli i de Fädere stedt. Gäll du bißch vverstande mit mym Plan?“

„Ja aber uf die Wys chunsch du ja um di Freud!“

„Säb kei Angsch, i gange de acht Tag speter und drum wott i, daß du o öppis söllsch ha, säg nume nid nei!“

Zum Reifage isch d'Berfuechig z'groß gfi, ds Heidi het zitteret vor Freud, blunders wo alli ihni Kolleginne gset hei, was das für ne famosi Idee syg. Und ds Chleidi het ja nid viel folschet, voväge ds Gretel im Märkli isch allwäg o nid elegant gfi.

Ds Heidi mit sym schöne Gesichtli und syne blunde Chräufeli isch ganz reizend gfi im Kostüm und alli hei-n-ihm bravo flatschet, wos es probiert het.

Am Ballade isch es wie gewohnt hei cho, het nach em Gaffee no chly plauderet mit em Tanti und grad als ob das die heimlechi Sach hätt welle begünstigte, het es gseit, es gang hinecht früeh i ds Bett, es sy gar grütslech müed vom Glette.

Ds Heidi isch no nid lang i sym Stübli obe gfi, wo ds Lisebethli isch cho uffesghüch. Und bald nachhär isch e Gestalt ime-ne länge Rägamentel zur Huustüren uffesghuuschet und gägem Casino zue.

Isch das e Pracht gfi und e Liechterglanz und e Fardepracht, so häts sechs ds Heidi i de schönste Traum nid vorgstellt. Und de näben ihm dr Hans, sy alte und doch so junge Schach, dän ihm scho als Schuelbueb

geng gleit het, es müß einisch sy's Fräueli wärde. Und de die wunderchöni Musit und alli die prächtige Kostüm. Ds Heidi isch ganz schwindlig gfi vor Glück und Freud.

Daheim im Stübli obe isch Lisebethli andlech fescht ygschlafte, nachdäm es zersich no lang het uf d'Tante passet gha.

Undereinisch mitts i dr Nacht het öpper näben ihm gseit: „Heidi, wo heisch o ds Aspiryn hita, i ha so schuuderhaft Chopfweh!“

Du liebi Zyt, isch das Meitschi erschläpft! Es het welle drgliche tue, es ghöri nüt, aber du het ihns ds Tanti grüttlet und gschüttlet bis es uffsgharen isch.

Jeh isch ds Erschlaffen am Tanti gfi. S'het aber o ne lunte Gsch abgla, wo plöflech en andere Chopf als em Heidi syne us de Chüßli vuregluegt het.

Sie isch uf e Betttrand gässe und jeh het müesse bychtet sy vo A bis Z.

„Söimeitli syt dr beidi zäme, en alti Frau so zum Narre zha!“ het sie gfuutteret, „o my Chopf, my Chopf!“

Du isch sie nuse gange und het ds Lisebethli ybschlosse.

Es het scho taget, wo ds Heidi isch hei cho. Ganz hübscheli isch es d'Stügen uufe düßflet und het jeh scho mächtig gfreut, ds Tanti heig nüt gmerkt vo allem. Aber es isch nid übel erschröde, wo-n-ihm vor ihr Chämmerlittüre en gruufigi Alti mit me ne Sudel une Chopf agumpet isch und ihm mit me ne Bäse es par aufgmässe het.

„So“, het sie gseit, „zum Hänsel und Gretel ghört o no d'Här, gäll ja?“

Du het sie d'Türen uufsta und ds Heidi unegschüpft.

Zersich sy die beide Meitschi ganz verdatteret gfi und ds Heidi no eländ verzuuslet. Aber du hei sie müesse lache wie Babeli.

„Ach, aber schön isch es halt glych gfi, himmlisch schön!“ het ds Heidi gschwärmt und wo dr Hans zwöi Jahr speter isch um sy liebi Hand cho frage, het er wol gwüßt, daß er statt er e alte Här es liebs guets Tanti mit i Chaus nimmt. E.W.-M.

Gogrüß di Lisebeth.

Was chunt di jz anfangen a,
Duß vorem Schlapperlaubi z'fah? —
Wie we bi üs nid Blag grueg wäri
Für Ti und für Dy — Chnopflochschäri.

Hesch öppe Bündel in Dym Chorb?

Los, wenn es lynig sy, wo Worb,
So bruchsch je nid vor üs z'verschtuuche,
Mir chbi so fettig all Bott bruchde.

Wenns aber Chnopflochbündel sy —

So sydegi, schbn gfrichletti —
Mit däm Gschmids isch o hie nid z'lande!
Gäll, Lisebethli, heisch verstande?

Drum: dänne mit däm „pour le mérite“,

Chum yne, bricht üs chly vom Märk;

Wofsch nid eis mitem Stun ppebäse

Das tüure Gmües chly gah eiläse?

Probier's; es wünsch dr Glück

d'Frou Wäse.

Moderne Jugend.

In der Volksschule erzählt der Lehrer die Geschichte vom Sündenfall. In der folgenden Stunde stellt er einige Wiederholungsfragen, darunter auch: „Welche strafenden Worte sprach der liebe Gott zur Schlange?“ — Darauf meldet sich die kleine Elsbeth und ruft frisch und munter in die Klasse hinein: „Auf deinem Bauch sollst du kriechen und staubsaugen dein Leben lang!“